

OPEN-I

«Es ist für eine Regulierung der Superintelligenz nicht zu spät»

Der Futurist und Autor Gerd Leonhard über neue Technologien, deren Gefahren und was sich dagegen tun lässt. Von Felix E. Müller

26.11.2025, 00.05 Uhr ⌚ 6 min



Der deutsche Futurist Gerd Leonhard warnt vor einem unkontrollierten Wettrüsten um die Superintelligenz.

PD

Dieser Artikel ist im Rahmen der NZZ-Verlagsbeilage «Open-i» vom 22. November erschienen. Sponsored Topic realisiert durch NZZ Content Creation in Kooperation mit NZZ Connect. Hier geht es zu den NZZ-Richtlinien für Native Advertising.

Herr Leonhard, glauben Sie, dass Technologie eher zur Lösung von Problemen der Menschheit beiträgt oder diese vielmehr noch verschärft?

Es ist schon so, dass Technologie praktische Probleme wie Energieknappheit, Wassermangel oder Ernährung lösen kann. Da geschieht ja auch schon. Aber die zwischenmenschlichen Probleme, gesellschaftliche, politische oder soziale Probleme, werden durch neue Technologien eher verschärft. So bestehen heute bisher unbekannte Möglichkeiten, etwa Meinungen zu manipulieren. Eine Folge der sozialen Medien ist es auch, dass die Menschen schlecht über die Zukunft denken, weil sie immer Schlechtes sehen oder hören. Wir verfügen also heute über ausreichende wissenschaftliche und technologische Errungenschaften, um die meisten praktischen Probleme zu lösen – bis hin zu Krebs und Energie. Aber wir schaffen es nicht, zu kollaborieren, uns zu einigen und zusammenzuarbeiten.

Wenn wir durch Technologien so überfordert sind: Muss man nicht daraus schliessen, dass es auch zu viel Innovation geben kann?

Ich würde sagen, es gibt nicht zu viele Innovationen, aber zu viele Technologien. Oder zu viel Wissenschaft. Dinge, die zu viel des Guten sind, sind erfahrungsgemäss schlecht. Das gilt für Alkohol und Zigaretten wie für künstliche Intelligenz. Zwar kann uns die KI helfen, unsere Umweltprobleme zu lösen. Aber dies könnte auch dazu führen, dass wir stetig und andauernd überwacht werden.

Aber es besteht doch eine grosse gesellschaftliche Übereinkunft, dass man nie genug in Wissenschaft investieren kann. Wenn in der Schweiz unter dem Stichwort Sparen die Zuwachsraten der - Bildungsausgaben etwas gesenkt werden, füllen sich die Onlineforen mit Protestkundgebungen.

Ich würde auch hier zwischen Wissenschaft und Technologie unterscheiden. Wissenschaft schafft die Grundlagen für

Technologien. Ich sehe das Problem eher darin, dass wir gewisse Technologien nicht anwenden sollten. Wir sind erstmals in der Geschichte der Wissenschaft an dem Punkt, an dem wir sagen können, dass wir vielleicht einen künstlichen Menschen, ein digitales Gehirn bauen können. Aber wir sollten es wohl nicht tun. Wenn wir eine Superintelligenz konstruieren, die über einen IQ von 50 000 verfügt, sollten wir es nicht tun. Denn wir werden keine Chancen mehr haben, dies rückgängig zu machen. Allzu wissenschaftsgläubig zu sein, ist gefährlich, weil wir dann nicht genug in den Ausbau der Fähigkeiten zur menschlichen Kollaboration investieren.

Wie können wir sicherstellen, dass Innovationen menschlich bleiben?

Die Regulierungen müssen sich schneller an das anpassen, was wir erfinden. Bei der Genomtherapie funktioniert das immerhin: Wenn wir mit modernsten Methoden Eingriffe vornehmen, die therapeutisch gerechtfertigt oder notwendig sind, dann ist das meistens sinnvoll. Aber wenn wir mit denselben Methoden ein Superbaby züchten wollen, dann ist das verboten. In diesem Punkt gibt es Standards, Gesetze oder soziale Kontrakte. Das erlaubt uns eine Steuerung der Entwicklung. Diese fehlt bei der KI oder beim Quantencomputing vollständig. Es gibt einen gewaltigen wirtschaftlichen Druck, in diesen Bereichen auf eine Steuerung zu verzichten. Banken, Verkehr, Öl und Gas sind dagegen streng reguliert. Das kann doch nicht sein. Wir müssen uns folglich überlegen, wie eine Regulierung von KI aussehen sollte – speziell auch von der nächsten Stufe, der Artificial General Intelligence (AGI), die das erklärte Ziel etwa von OpenAI ist.

Zur Person

Gerd Leonhard, geboren 1961 in Bonn, ist Futurist, Keynote-Speaker und Autor mehrerer Bücher über die digitale Transformation. Er gilt als einer der international profiliertesten Vordenker zu Ethik und Technologie. Leonhard

lebt in Zürich und berät Unternehmen, Organisationen und Regierungen in Fragen der Zukunftsgestaltung.

Haben Sie einen Vorschlag zu machen?

Wir sollten KI als Werkzeug zulassen. Aber diese «göttliche» KI, die den Menschen neu und besser erfinden und mit einer Superintelligenz ausstatten oder gar konvergieren will, sollte strengen globalen Richtlinien unterliegen.

Ist es dafür nicht bereits zu spät? Ist der Geist nicht längst aus der Flasche entwichen?

Es ist für eine Regulierung überhaupt nicht zu spät. Man könnte zum Beispiel gesetzlich die Leistungen von Chips, die diese Möglichkeiten einer superintelligenten KI eröffnen, bei einer bestimmten Leistung limitieren. Das ist vergleichbar mit Nuklearreaktoren: Wenn diese eine bestimmte Art von Plutonium ausscheiden, dürfen sie nicht zivil genutzt werden. Also: Für eine Regulierung ist es nicht zu spät. Im Jahr 2030 – oder gar früher! – könnte es jedoch bereits anders sein.

Ist Ihrer Meinung nach das Problembewusstsein für diese Gefahren ausreichend vorhanden?

Im Allgemeinen nicht. Für die meisten Menschen stellt KI ein neues Instrument dar, das vieles erleichtert. Wahrscheinlich wird es einen grösseren Zwischenfall brauchen, um dies zu ändern. Das ganze Finanzsystem könnte beispielsweise für einige Wochen crashen. Oder die Kontrolle des Flugverkehrs wird für längere Zeit massiv gestört, was zu vielen Abstürzen von Flugzeugen führen könnte. Katastrophen dieser Art würden ohne Zweifel zu einem schmerzvollen Umdenken führen.

In der alten Welt hätte man gesagt, dass die Regulierung eine Aufgabe für die Uno sei. Doch in der neuen Weltordnung ist die Uno fast bedeutungslos geworden. Wie könnte diese Regulierung dennoch gelingen?

Die regelbasierte Weltordnung existiert immer noch. Nur wird sie von den USA nicht mehr unterstützt. Unbestritten ist, dass die Uno schon lange vorher an Relevanz verloren hat. Aber ich sehe keine andere Institution, die diese Aufgabe anpacken könnte. Vielleicht muss man die Uno zuerst neu aufsetzen.

Ist es nicht illusorisch, zu glauben, dass dies gelingen kann? Angesichts des neu entflammten Rüstungswettlaufs haben die grossen Staaten kein Interesse an einschneidenden Regulierungen.

Die Aufrüstung in traditionellen Bereichen wie Panzern oder Flugzeugen, die wir jetzt in Europa sehen, ist wohl nur temporär. Denn eigentlich findet der Rüstungswettlauf im digitalen Bereich statt. Es geht um Cybersecurity, Cyberwarfare, KI. Man kann, wenn man will, eine gewisse Berechtigung für die Entwicklung traditioneller Waffensysteme sehen – auch wenn wir das Geld eigentlich für die Lösung anderer Probleme brauchen würden, etwa für den Klimaschutz. Aber wenn wir an digitale Kriegsführung denken, sollte jedem und jeder klar sein, dass ein Wettrüsten um die Superintelligenz von keinem überlebt wird.

«Wir verfügen über genug Wissen, um Probleme zu lösen – aber nicht genug, um zusammenzuarbeiten.»

Ist ein kleines Land wie die Schweiz diesen Entwicklungen schutzlos und einflusslos ausgesetzt?

Das glaube ich nicht. Es geht aber darum, den Mut aufzubringen, diese Dinge auszusprechen. Faktisch verfügen wir mit den beiden ETH über zwei Institutionen, die mitten in dieser Entwicklung drin sind. Wir könnten folglich als kleines Land mit sehr guten Gründen ein Beispiel dafür sein, wie diese Balance zwischen Innovation und Regulierung aussehen könnte. Dänemark ist in Bezug auf Regulierung von KI schon weiter. Aber die Schweiz hat eine Tradition, sich in solchen Fragen nicht zu stark zu positionieren, weil sie befürchtet, dadurch werde die Innovationsfähigkeit infrage gestellt. Und weil bis jetzt die USA-Hörigkeit zu gross war.

Welches sind die Kernelemente der KI-Strategie von Dänemark?

Es geht um die Kontrolle und den sozialverträglichen Gebrauch von KI. So soll es einen gesetzlichen Schutz der persönlichen digitalen Identität geben oder spezielle Unterstützungsprogramme für Leute, die wegen KI ihre Stelle verlieren. Über solche Dinge sollten wir uns in der Schweiz dringend Gedanken machen. Wir könnten eine Art Showcase für die gute Anwendung von KI werden.

Das alles sind doch riesige Fragen, die den einzelnen Unternehmer überfordern. Wie kann er einen differenzierten Umgang mit neuen Technologien in seiner Firma pflegen?

Es ist klar, dass man diese Technologien nicht einfach ablehnen kann. Das wäre ökonomisch gesehen selbstmörderisch. Anzustreben wäre, dass es keine Übernutzung oder Missnutzung gibt. Das geht vom Internet über das Cloud Computing bis zur Nutzung mobiler Geräte. Ziel muss es sein, Technologien so zu nutzen, dass wir besser, schneller und mit mehr Spass arbeiten. Wir sollten sie nicht dazu nutzen, Menschen zu ersetzen oder Dinge zu machen, die besser von Menschen gemacht werden.